

Phantastische Titel, reale Möglichkeiten: Notizen zu einer Uni-Reform „von unten“

Christian Fleck

Der mehr schlecht als recht in Gang gekommene Diskussion über die Universitätsreform fehlt – im Vergleich zur UOG-Debatte der 70er Jahre – Esprit und Engagement. Die beiden wichtigsten Gründe hierfür sind das Desinteresse der Studenten an einer Reform ihrer Ausbildungsstätte und der Mangel an Veränderungswilligkeit bei den beamteten Universitätsangehörigen. Nicht zuletzt dieser fehlende Reformeifer führte dazu, daß bisher vornehmlich Vorschläge zur Veränderung der obersten Ebene gemacht wurden (bundesweite Uni-Verwaltung, „Management“ für einzelne Universitäten u. dgl.).

Mitbestimmung als Laienkomödie

Der unbefriedigende Zustand der Universitäten hängt aber wesentlich mit der jetzigen Universitäts(real)verfassung zusammen, die vor allem auf den unteren (Organisations-)Ebenen zutage tritt. Zwei Beispiele mögen diese Behauptung Außenstehenden vor Augen führen und Insider in Erinnerung rufen:

Das UOG sieht vor, daß alle wichtigen Entscheidungen in Kollegialorganen (Personal- und Studienkommissionen, Fakultäten etc.) gefällt werden, wo vornehmlich fast zwei Jahrzehnten die Mitbestimmung eingeführt wurde. Die Realverfassung sieht ganz anders aus: Entscheidungen über das wissenschaftliche Personal werden z. B. nach wie vor faktisch nur vom Ordinarius getroffen, der sich meist noch heute als Inhaber einer Lehrkanzel begreift und oft genug so titulieren läßt.

In Personalfragen regiert die Regel der Nichteinmischung in das Hoheitsgebiet des jeweiligen Feudalfürsten, keiner tritt dem anderen auch nur nahe, was nicht ausschließt, daß man sich anderswo über tolpatschige oder inferiorer Kollegen das Maul zerreißt. Die vom UOG vorgesehenen Ebenen sind dagegen nur Bühnen, auf denen vorweg Entschiedenenes als Laienkomödie zum besten gegeben wird, wobei die de iure als Mitspieler vorgesehenen Theaterkritikern gleichen, die mit dem Textbuch in der Hand der Vorstellung folgen, und in sie nur durch Applaus oder Unmutsäußerung eingreifen können.

Wenn die Universitäten heute tatsächlich ein niedriges Niveau aufweisen sollten, dann wurzelt das in der wechselseitigen Courtoisie der allmächtigen Ordinarien. Im übrigen läßt sich diese Machtbalance an der Zahl der Ein-Professoren-Institute (der für Feudalfürstentümern „besten“ Organisationsform) sogar statisch ablesen.

Prästabillierte Harmonie

Meine professionelle Gewohnheit drängt mich dazu, die Verantwortung für dieses zur Struktur gewordene Handeln in erster Linie der Rolle der Ordinarien zuzuschreiben, vielfährige Erfahrungen lassen mich allerdings vermuten, daß zwischen der *Persönlichkeitsstruktur* der Bewerber und den Rollenerwartungen eine sehr weitgehende, prästabillierte Harmonie herrscht.

Das UOG räumt dem Institutsvorstand ans Diktatorische grenzende Rechte ein; so kann er Personal zuweisen, Räume vergeben und Mittel in

ihm genehme Kanäle leiten. De facto tut das keiner der Vorstände, ja mehr noch: die in der Regel schreibkraftlosen ao. Professoren – die nicht selten in die zweifelhafte Machtposition des Institutsvorstandes gewählt werden – vertrauen sich nicht einmal den alleingewessenen Herrn Ordinarien wenigstens für ihre Amtszeit eine Sekretärin wegzunehmen.

Dies allein ist Beweis genug dafür, daß auf der Mikroebene die derzeitige Uni-Verwaltung vormodern ist: Fehlallokation von Ressourcen, nichtdurchsetzbare Kompetenzen und als i-Tüpfel Administratoren in Beamtenstatus, die nicht einmal die für jeden anderen pragmatisierten Beamten

erneuern, und das wird nicht anders möglich sein, als durch Beseitigung der Institute und Fakultäten. Jene sind in der Regel zu klein, diese in aller Regel zu groß, um funktionieren zu können, und – was noch wichtiger ist – sie zwingen Vertreter von wissenschaftlichen Disziplinen in ein gemeinsames Korsett, das Unzusammenhängendes zusammen hält.

Vor allem die aus der philosophischen Fakultät hervorgegangenen zwei bis drei Nachfolgefakultäten und die sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten sind Mischkonzernen gleich disziplinäre Homunculi, denen nichts Besseres widerfahren kann, als ersatzlos aufgelöst zu werden.

Misch-Fakultäten in einem Institut, das zugleich eine Studienrichtung verwaltet). Wahrscheinlich würde sogar der Grad an (wünschenswerter) interdisziplinärer Zusammenarbeit steigen, wenn über die Grenzen der kleineren Einheiten hinweg Lehrpläne entwickelt würden, die wiederum nicht bundesweit bis zum kleinsten Detail einheitlich sein müßten.

Für beide Reformen ist eine Kontrollinstanz unabdingbar, die der heutigen Aufsicht durch das Ministerium entspricht. Nur sollten in dieser „Holding“ auch Fachleute sitzen, die nicht bloß im Hochschul- und Haushaltsrecht Bescheid wissen, sondern einen sachgerechten Dialog mit den Universitätsforschern und -Lehrern führen können.

Natürlich sind mit diesem Vorschlag nicht alle drängenden Probleme gelöst; vor allem die dienstrechtliche Seite wäre den geänderten Strukturen anzupassen. Bestellungen auf Zeit sind eine interessante Sache, wichtiger scheint mir die Frage der Organisation der Erfolgskontrolle der auf Zeit Bestellten. Die Nivellierung der heute bestehenden dienstrechtlichen Kompetenzdifferenziale ist dringlicher als die teils realisierte, teils geforderte Nivellierung bei Bezahlung und Amtstitel.

Charakteristischerweise sind die rührigen Vertreter des akademischen Mittelbaus vor allem daran interessiert, ebensoviel wie die Ordinarien bezahlt zu bekommen und sicherzustellen, daß man – nach einer unschwer durchführbaren Titelamputation – vom Assistenzprofessor zum Visitenkarten-Professor wird.

Ich für meinen Teil wäre mit dem alten Titel „Assistent“ bestens bedient, wenn ich zum Ausgleich zum Beispiel die Verfügungsmacht über (selbst beschaffte) Drittmittel bekäme, die (nicht nur) ich heute nur außerhalb der formellen Universitätsstruktur akquirieren und einsetzen kann. Doch in Österreich haben sich schon Generationen mit phantastischen Titeln reale Gestaltungsmöglichkeiten abkaufen lassen.

Christian Fleck, Soziologe, als Universitätsdozent an der Universität Graz beschäftigt, daneben Ko-Leiter des Büros für Sozialforschung und Leiter des Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich.

MEINUNGSFORUM UNIREFORM



Vor dem Sommer befaßte sich eine unregelmäßige Serie von Gastbeiträgen über die „Fabrikation von Erkenntnis“ mit dem Zustand der Studienqualität in Österreich. Wir nehmen die Serie nun anlässlich der Präsentation des neuen Uni-Reformkonzepts durch Minister Busek am kommenden Donnerstag (siehe Seite 6) wieder auf.

zwingend vorgeschriebenen Dienstprüfungen ablegen müssen.

Die Realverfassung der Universitäten liefert täglich den Beweis mangelnder Kompetenz jener, die einen Mittelbetrieb leiten sollten. Präsidenten, Kuratoren, Holdingmitarbeiter und wie die Titel sonst noch lauten mögen, die künftig mit Managementerfahrungen ausgestattet, neuen Wind in die alten Gremien bringen sollen, verdoppeln das Problem, ohne es zu lösen: Sie wüßten vielleicht, wie es zu machen wäre, erhielten aber – folgt man den derzeit kursierenden Vorschlägen – nicht die Macht.

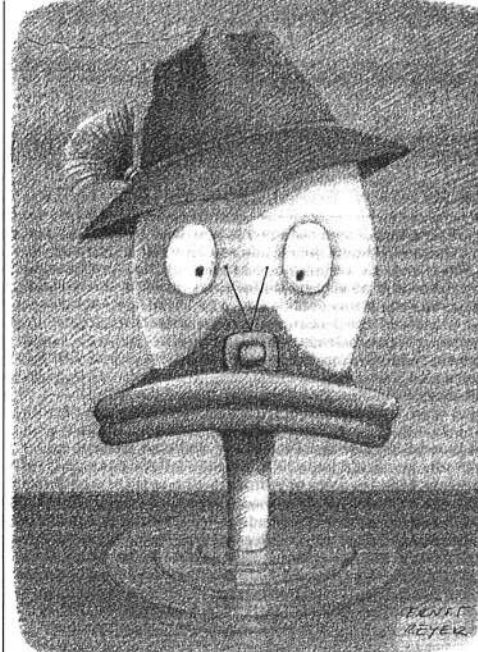
Die Schwächen der derzeitigen Universitätsorganisation sind all dem zufolge also nicht in einer fehlenden Holding oder dergleichen zu suchen, sondern auf der untersten Ebene, auf der tatsächlich Entscheidungen getroffen werden. Um diese Übel zu beseitigen ist es notwendig, die überkommene Organisationsstruktur ganz unten zu

An die Stelle der Fakultäten und Institute sollten mittelfristig institutionalisierte (etwa für den Zeitraum von zehn Jahren) Fachbereiche treten, die aus Urabstimmungen aller wissenschaftlichen Mitarbeiter hervorgehen.

Neue Strukturen

Der moderne Forschungsbetrieb ist ein arbeitsteiliges Unternehmen; dem wäre durch Schaffung geeigneter Strukturen Rechnung zu tragen. Diese Fachbereiche sollten allein unter dem Gesichtspunkt der deklarierten Nähe von Forschungsinteressen konstituiert werden (und bei Nichterreichung der selbstgesteckten Ziele aufgelöst werden können).

Parallel dazu wäre die organisatorische Trennung des Studien- vom Forschungsbetrieb vorzunehmen. Die wünschenswerte Einheit von Forschung und Lehren wird nicht dadurch gesichert, daß Lehre und Forschung in derselben Organisationsstruktur vereint sind (heute an den meisten



Österreich heißt jetzt Viehböck

Gastkorrespondentin Mira Spacebacher nahezu live aus der Raumstation, die uns zur Zeit die Welt bedeutet:

Wenn kleine Buben dahinterkommen, daß sie ein Zipferl haben, dann beginnen sie, damit zu spielen. Wenn die kleinen Buben dahinterkommen, daß ihr Zipferl offenbar ganz furchtbar wichtig ist, dann beginnen sie, diese Wichtigkeit jedem zu zeigen, der gerade vorbeikommt. Und das möglichst dauernd.

Österreich hat ein Zipferl Weltraum, weil dort eben ein Österreicher Mir-Luft atmet. Wie glücklich warte ich daher jeden Tag auf die neuesten Meldungen! Daß Herr Viehböck nach Alkohol-Waschung vor Abflug schnell noch den ORF entdeckte, habe ich nur sechsmal erfahren, dafür aber neunmal, was er sagte: „Grüße an meine Frau.“ Pause. „Und meiner Tochter wünsche ich einen guten Start ins Leben.“ Es beruhigt mich sehr, daß dieser Start, was mir der Herr Bundespräsident persönlich bestätigt hat, genau achteinhalb Stunden später tatsächlich erfolgte, weil ich nicht wußte, was ich ohne Kenntnis

der Telefonate des Herrn Bundespräsidenten mit der Frau Viehböck über Auftrag der Frau Viehböck aus der Mi den ganzen Tag täte. Nein anders: Unser Bundespräsident hat gesagt, er werde so fort die Frau Viehböck anrufen und alles ausrichten. Sie gehört sich das nämlich.

Außerdem erfährt man weitigstens, daß Herr Viehböck die Toilette bereits ausprobiert hat (passenderweise während man das Frühstück nimmt), obwohl jeden Tag war eine Toilette ausprobiert und sich bis jetzt auch keine für die ausprobierten Toiletten des Herrn Viehböck interessiert hat. Was einen klaren Beweis für die mangelhafte Visionsfähigkeit Österreich darstellt. Man weiß, wie oft je Minute Herr Viehböck atmet obwohl die Atmung des Herrn Viehböck nie ein Thema war. Es wird Zeit, Maßnahmen einzuleiten...

Aber jetzt ist alles verziehen, denn – was täten wir ohne den Herrn Viehböck? Viehböck nackt, Viehböck in Startkleid, die Wadeln in Großformat, sein Lächeln alle zwei Stunden, Viehböck mit Mozartkugel, ohne Viehböck im Trainingsanzug, Viehböck mit Fahne, Viehböck spricht zu den kleinen Kindern in der Mini-ZiB und zu den großen in der großen ZiB (und zwischendurch in jeder ZiB, vor den Sondersendungen nicht zu reden), Viehböck schwebend, Viehböck liegend, Viehböck heißt unser Leben.

Was man der Welt doch sei nerzeit über Gagarin alles vor enthalten hat, das wissen wir erst jetzt. Die patscherter Weltmächte sind eben kein Kulturmächte und erkennen daher ihre Viehböcks nicht.

Informationslücke

Zu wünschen übrig läßt als lerdings die Berichterstattung, was eventuelle Blähungen des Herrn Viehböck angeht. Ich weiß darüber absolut nichts (kann man dort lüften?) und fühle mich daher als Bürgerin dieses Landes unzureichend informiert. Wahr scheinlich ergeht es vielen so. Von diesem kleinen Versäumnis abgesehen bin ich aber stolz, Österreicherin zu sein – schade nur, daß unsere zwei TV-Staatskanäle nicht in jedes Fernsehkebel gespielt werden. Auf diese Art entgegen nämlich einem Teil der Welt wie einfallersich sich Österreich zur letzten Provinz der Erde stempelt.

Mag. Dieter Berdel
1060 Wien

Mira Spacebacher

LESERSTIMMEN

Gelungener Start

Betrifft: STANDARD-Berichte zum Thema „Austro-Mir“

Beim STANDARD muß ich mich bedanken für die Viertelhefte, die er am 1. Oktober der personellen Auflistung der mächtigen Delegation widmete, die beim All-Start der ersten Österreichs allerseits und allgegenwärtig und überhaupt allerhand adabei war. Die 24 Repräsentanten wurden sogar fett gedruckt, Rang und Titel wurden nicht unterdrückt. Sinnig war der Titel des Berichts und mehrdeutig: „Ein Aufbruch in vielfacher Hinsicht“ ins All, in die Allsicht, Allsicht und Hinsicht waren sichtlich beschäftigt. Sogar eine Frau war dabei, eine schlichte Rätin, drittes Radl am Wagen des Wissenschaftsministeriums, von dem noch ein Sektionschef Hofrat und Ministerialbürokrat ins All blickten. Unterhalb eines Fotos: „Das offizielle Österreich auf der Ehrentribüne in Baikonor... Fasselband, Busek, Vranitzky beglückten die Rakete mit Blicken.“ Drei blicken durch Brillen-

gläser, ein anderer daneben hat einen Zuvizazer (= Operngucker) in der Hand.

Sollte der Aufbruch ein gutes Ende finden, was ich von ganzem Herzen dem All und allen Mit-, Hin- und Herfahrern wünsche, wird das Empfangskomitee hoffentlich kleiner sein.

Viktor Matejka
1060 Wien

Richtigstellung

Betrifft: „Aufbruchstimmung in der Grazer Messe“

STANDARD Nr. 863, 24. 9. 91 Der von Ihnen in og. Artikel zitierte „Vergleich mit der Wiener Messe...“ wo 1,7 Mrd. S von öffentlicher Hand für die Umsetzung eines zeitgemäßen Konzepts locker gemacht werden“, ist unrichtig. Die Wiener Messen & Congress Gesellschaft m. b. H. bekommt für den Um- und Ausbau des Messegeländes im Wiener Prater von öffentlicher Hand keinen einzigen Schilling! Vielmehr finanzieren wir den gesamten Um- und Ausbau, dessen Ge-

samtkosten wir auf 1,3 bis 1,5 Milliarden Schilling schätzen, selbst.

Wie übrigens auch in mehreren Berichten zu diesem Thema im STANDARD nachzulesen ist! Die Wiener Messen & Congress Gesellschaft m. b. H. wird als privatwirtschaftliches Unternehmen geführt und erhält von keiner Seite irgendwelche Subventionen oder Förderungen.

Erich F. Mühlhofer
Pressechef der Wiener Messen & Congress Ges.m.b.H.
1071 Wien

● Wir bedauern (Red.)

Sexuell bedrohte Freunde und Helfer

Betrifft: Bericht „Keine Vergewaltigung“

STANDARD Nr. 871, 3. 10. 1991 Herr Innenminister, Herr Polizeipräsident, handeln Sie endlich! Es ist offenbar nicht genug, daß unsere wehrlosen Polizisten in den Wachstuben durch Renitenzen mit Plastikackern hinterhältig attackiert werden. Nein, jetzt werden unsere Beamten auch

schon von eindringenden Frauen unter Ausnutzung des Autoritätsverhältnisses schamlos sexuell bedrängt.

Allein die Tatsache, daß inhaftierte Frauen, leichtgeschürtzt wie sie nun einmal sind, unsere Polizisten im Dienst zur Unzucht verführen dürfen, spottet jeder Dienstvorschrift. Es sind auch schon Fälle bekannt, wo unbefriedigte Frauen unseren Freunden und Helfern mit brutaler Gewalt die Dienstthosen herunterrissen und sich an ihnen vergingen!

Und noch etwas: Finden Sie die Bekleidungs Vorschriften in diesen schrecklichen Zeiten noch angebracht? Ist es denn ein Wunder, wenn bei baumelnden Penisymbolen am Hosensymbol und dem aufreizenden Outfit unserer Beamten, vielen labilen weiblichen Charakteren die Sexualsicherungen durchbrennen? Schlicht gestreiftes Sackkleiden und Pudelmützen haben den Sexualdrang der Frauen immer schon empfindlich gedämpft.